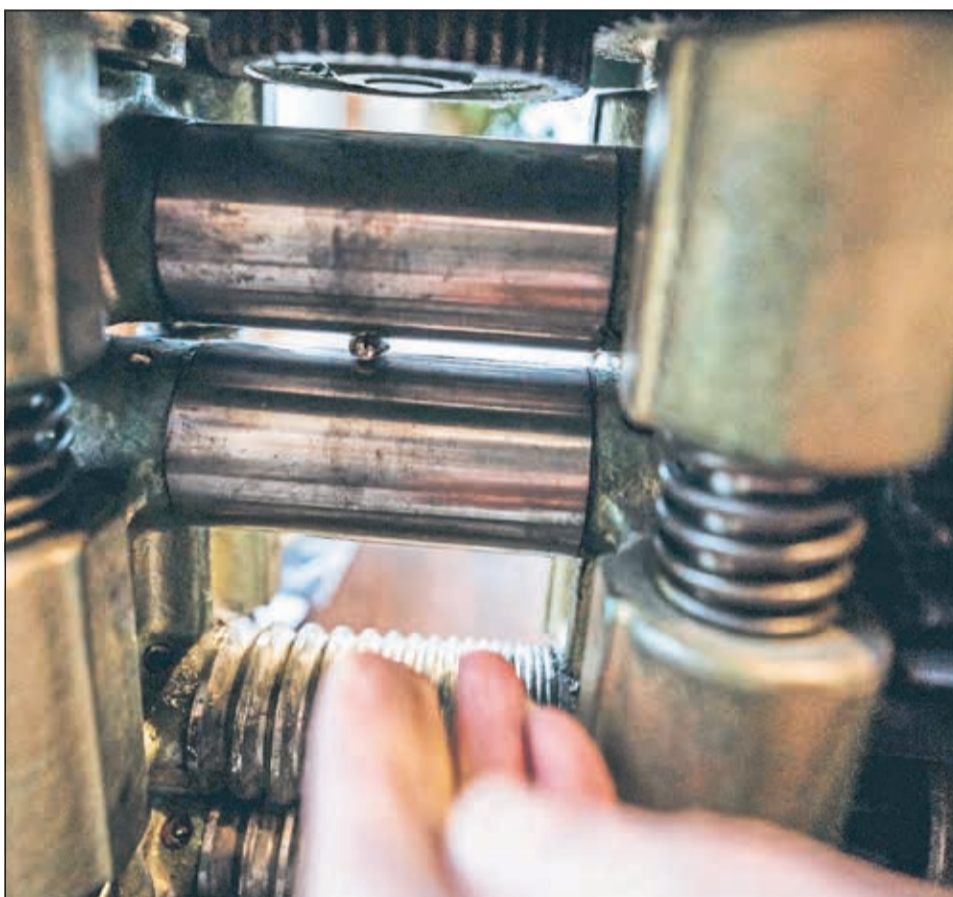




Unter einer Zehnfach-Lupe schaut sich Isabella Zwick ihr Werk nochmals an. Jede ungewollte Unebenheit, jedes noch so kleine Detail, kann sie dadurch erkennen.



Das Stück Gold, das sie aus den Nuggets zusammenschmolzen hat, bearbeitet Isabella Zwick in einer Walze: „Aus diesem Stück mache ich ein Blech“.



Mit dem Brenner kann Isabella Zwick das Gold einschmelzen. Sie nimmt ein paar winzige Goldnuggets und legt sie auf ein Stück Holzkohle. Dieses leitet die Hitze, hält ihr Stand.



# „Jedes Schmuckstück hat eine Geschichte“

Die Goldschmiedin Isabella Zwick gewährt Einblick in ihre Werkstatt in Neckarhausen – und in ein faszinierendes Handwerk  
Von Sabrina Kreuzer und Ralf Just (Fotos)

Isabella Zwick's Blick schweift über die Landschaft. Von ihrem Balkon in Neckarhausen sieht sie bis zur Burg Hohenneuffen. Sie atmet tief ein und sagt: „Diese Weite brauche ich.“ Das ist verständlich, denn Zwick ist Goldschmiedin, und ihr Blick richtet sich normalerweise auf das Kleine, auf die Details ihrer Arbeit.

Im Dachgeschoss ihres Wohnhauses hat sich die Goldschmiedin ihre Werkstatt mit Atelier eingerichtet. Vor der Balkontür liegt die fünfjährige Bonny, ein polnischer Niederungshündchen, kurz Pon. Die wuschelige Hundedame begleitet ihr Frauchen überall hin, schläft geduldig, während Isabella Zwick an ihrer Werkbank sitzt und arbeitet, freut sich, wenn Kunden kommen und ihr etwas Aufmerksamkeit schenken.

Überall glitzert und glänzt es in den Räumen. An den Wänden hängen Zeichnungen und Fotos von Werkstücken, die Zwick in den letzten Jahrzehnten angefertigt hat. In einer Vitrine stellt sie ihre Stücke aus: Halsketten, Ohrhänge, Anhänger oder Ringe. Der Fantasie der Goldschmiedin sind keine Grenzen gesetzt. Isabella Zwick stellt überwiegend Unikatschmuck her. Das heißt, jedes ihrer Stücke ist einmalig. Sie arbeitet meist mit 750er-Gold, egal ob mit neuem Material oder mit altem Schmuck, den sie einschmilzt. Sie macht jedoch auch künstlerische Auftragsarbeiten, hat eigene Schmucklinien, restauriert Schmuck oder arbeitet Stücke auf Kundenwunsch um.

„Die Chemie zwischen den Kunden und mir muss stimmen. Der Funke muss überspringen“, sagt die Goldschmiedemeisterin. „Sonst wird der Schmuck nichts für die Person.“ Am liebsten sei es ihr, wenn sie die Person kenne, für den sie ein Stück anfertigen soll. „Ich bekomme auch oft Anrufe von Ehemännern, die sagen: „Meine Frau hat demnächst Geburtstag. Was kann sie noch gebrauchen?“ Isabella Zwick lacht. „In solchen Fällen ist es gut, dass jeder Kunde eine Karteikarte bei mir hat. So weiß ich, wer schon welche Schmuckstücke hat und was noch fehlt oder was der persönliche Geschmack ist.“

Das Herzstück der Atelierwerkstatt ist die Werkbank aus Eichenholz. „Die ist weit über 100 Jahre alt“, sagt Zwick und streicht über das Holz. Ihren Arbeitsplatz hat sie sich selbst gebaut, ihn so angepasst, dass alles ein wenig höher ist und sie sich nicht zu viel bücken oder nicht zu weit unten sitzen muss. „Beim Goldschmied müssen die Arme immer im rechten Winkel sein“, erklärt sie und zeigt, wie sie am Tisch sitzt. Ihre Schultern sind gerade, die Arme angewinkelt und das Stück Gold hält sie direkt vor ihr Gesicht. So erkennt Zwick die kleinsten Details an ihren Werkstücken. Das hat jedoch auch Nachteile: „Bei Goldschmieden sind die Augen und das

Genicke besonders beansprucht, deswegen entwickeln sich hier oft Krankheiten.“

Ihre Werkzeuge und Utensilien bewahrt Zwick in Schubladenschränkchen auf, die an die Schränke in alten Apotheken erinnern. Jedoch werden diese hier als Goldschmiedeschränkchen bezeichnet. In den zahlreichen Schubladen finden Feilen, Hammer, Zangen, Schablonen oder ein Mini-Schraubstock Platz. Die wichtigsten Werkzeuge, die Isabella Zwick besitzt, sind ihr Brenner und der Fräser. Mit dem Brenner kann sie das Gold einschmelzen. 750er-Gold wird bei rund 1200 Grad Celsius flüssig.

Zwick demonstriert, wie schnell dieser Prozess vonstatten gehen kann. Sie nimmt ein paar winzige Goldnuggets und legt sie auf ein Stück Holzkohle. Dieses leitet die Hitze, hält ihr Stand. Die Flamme des Brenners kann Zwick durch Zugabe von Sauerstoff oder Gas regulieren. Mit wenigen Handgriffen hat die erfahrene Meisterin die richtige Flamme eingestellt, hält sie gegen die Goldnuggets und wartet. Nur wenige Sekunden später glänzt eine flüssige Pfütze dort, wo vorher die Nuggets lagen.

Doch lange bleibt das Gold nicht flüssig. Schnell kann Isabella Zwick das Material mit einer Pinzette in Wasser tauchen – diesen Vorgang nennt man „sprätzen“. Dabei wird das Gold abgekühlt, sodass es besser mit den Fingern angefasst werden kann. Jedoch zieht die Meisterin kein glänzendes Stück aus dem Wasser, das Material ist nun dunkel. „Huch, wie sieht das denn aus?“, scherzt Zwick. Sie weiß natürlich, dass das so sein muss. Das Oxidieren des Goldes ist völlig normal. Mit einem feinen Schmirgelpapier bringt Zwick den Glanz des Goldes wieder zum Vorschein. „Aus diesem Stück mache ich ein Blech“, kündigt sie an. „Daraus kann ich dann einen Anhänger für eine Kette formen.“

### Sie zieht die mechanische Walze der elektrischen vor

Isabella Zwick betont etwas, das nur die wenigsten Menschen verstehen. „Das geht nicht hoppla hopp. Die einzelnen Arbeitsschritte müssen akkurat eingehalten werden, sonst geht das nicht.“ Man brauche die Zeit, weil man keinen Schritt übergangen könne, fügt sie hinzu. „Sonst kann man es gleich bleiben lassen.“

Das Stück Gold, das Zwick aus den Nuggets zusammenschmolzen hat, bearbeitet sie nun in einer Walze. Dafür muss sie erst eine Seite des Stückes markieren, denn mit dieser kommt das Gold immer zuerst in die Walze. „Sonst wird das Material starr und wir müssen nochmal von vorne anfangen“, erläutert Zwick. Die zierliche Frau macht sich an der

alten Walze zu schaffen. Sie dreht am Rad, das an oberen Teil des Werkzeugs befestigt ist, und bestimt damit den Abstand zwischen den zwei Rollen. Mit dem Rad an der Seite bewegt sie diese und führt zugleich das Stück Gold durch die Mitte. Dieses ist zu Beginn noch etwas weich, aber mit jedem Mal wird es schwerer, die Walzen zu bewegen. „Zwischendrin muss ich das Gold wieder erwärmen, sprätzen und schleifen“, sagt Zwick. Dabei sei es wichtig, dass das Material komplett trocken ist, sonst könnten sich Rostflecken auf den Walzen bilden.

„Natürlich gibt es auch elektrische Walzen“, sagt Isabella Zwick als sie nach vielen Vorgängen endlich ein circa 0,4 Millimeter dünnes Goldblech in den Händen hält. „Aber da kann man sehr schnell den Finger reinbekommen. Das muss nicht sein.“ Lieber würde sie die Kraft und Zeit aufwenden, um mit ihrer mechanischen Walze dieselben Ergebnisse zu erzielen. „Außerdem habe ich so eine gute Kontrolle darüber, wie sich das Material verhält, und spüre, wann es hart wird.“

Für dieses kleine Blech hat sich die Goldschmiedemeisterin etwas überlegt: Daraus soll ein Anhänger für eine Kette entstehen. „Normalerweise mache ich mir keine Skizze, wenn ich frei arbeite. Nach Kundenwunsch schon“, sagt Zwick. Für dieses Stück hat sie dennoch eine kleine Skizze angefertigt. Diese überträgt sie auf das Blech und sägt mit einer feinen Laubsäge den Anhänger aus. Dabei fällt immer mehr Goldstaub auf das Fell, das über dem Schoß von Isabella Zwick hängt. „Man sagt dazu, dass der Staub ‚ins Fell‘ fällt“, erklärt sie. „Sonst wird das auf Dauer ein sehr teures Vergnügen.“ Der feine Schimmer, der sich auf dem Fell gebildet hat, ist nicht zu übersehen. Diesen Staub kann Zwick später wieder einschmelzen und weiterverwenden.

Für den Kettenanhangern benötigt sie nun wieder ihren Brenner. Auf das Stück Gold tropft sie ein Flussmittel, das die Oxidation verhindern soll. Dann beginnt sie, mit einer kleinen, spitzen Flamme, den Rand des Anhängers anzuschmelzen. „Damit will ich erreichen, dass der Rand leicht erhöht und glänzend ist, während die Mitte des Anhängers tiefer liegt und matt bleibt.“ Diese freie Gestaltung hat sich Zwick selbst überlegt, ist sich jedoch sicher, dass sie am Ende auch für dieses Stück einen passenden Kunden finden wird.

Bei diesen Schritten bleibt es jedoch nicht. Aus einer der zahlreichen kleinen Schubladen holt Isabella Zwick einen Bleiblock, im Fachjargon Blei-Anke genannt. Diesen benötigt sie für freie Formen, die sie zuerst in den Block klopfen und dann das zu bearbeitende Blech hineinlegen kann. Mithilfe eines kleinen Hammers formt sie den Anhänger so, dass sich der Rand noch etwas weiter

nach oben formt. Sie klopft zudem eine kleine Kühle in den Anhänger. Hier soll später ein roter Stein seinen Platz finden.

„Jetzt muss ich den Anhänger reifen, damit kein Blei an dem Gold haftet“, sagt Zwick. Auch ihre Finger reingt sie regelmäßig, diese sind mittlerweile schwarz angelauten. Mit einem Pinsel wischt sie den feinen Staub ab, unter fließendem Wasser werden sie komplett sauber. „Je nachdem mit welchem Material ich arbeite, sehe ich manchmal aus wie ein Schornsteinfeger“, sagt sie lachend.

### Bei der Hochzeit bekommt der Anhänger seinen Stein verpasst

Mit einer Zange formt Isabella Zwick eine Schlaufe als Aufhängung für die Kette. Anstatt Ösen zu nehmen, die dann an den Gliedern von Ketten befestigt werden, hat sie sich diese Lösung überlegt. Fast jedes ihrer Stücke, zumindest die Anhänger, hat solch eine Schlaufe. Damit das Gold beim Formen nicht zerkratzt, benutzt sie Rehleder, das sie zwischen die Werkzeuge und das Material klebt. Ist die Schlaufe geformt, hängt die Goldschmiedemeisterin den Anhänger an eine Kette: „So sehe ich, wie er hängt und ob ich die Schlaufe umformen muss.“

Nun fehlt noch das, was Zwick mit der Hochzeit bei dem Auto, also dem Zusammenfügen der Karosserie und des Motors, bezeichnet: Der Anhänger bekommt einen kleinen Rubin eingesetzt. Dafür muss Zwick nicht nur den passenden Stein, sondern auch eine passende Hülse aussuchen. Um letzteres am Anhänger zu befestigen, benötigt sie ein sogenanntes „Paillon“ oder Lot. Das ist ein winziges Stück goldener Folie, das für das ungeübte Auge nicht nach verwendbarem Material aussieht. Aber Zwick benötigt es, um die Hülse mit dem Anhänger zu verbinden. Das Paillon hat einen niedrigeren Schmelzpunkt als das restliche Material und kann somit den Anhänger und die Hülse durch Lötlut vereinen. Zuletzt setzt Zwick den Rubin in die Hülse, formt diese noch etwas, damit der Stein fest darin sitzt. Doch noch ist die Meisterin nicht ganz zufrieden. Mit einem Fräser und einer Feile bearbeitet sie den Anhänger nochmals.

„Das Schmuckstück lebt durch die Veränderung. Jedes Schmuckstück hat eine Geschichte“, sagt sie. Unter einer Zehnfach-Lupe schaut sich Zwick ihr Werk nochmals an. Jede ungewollte Unebenheit, jedes noch so kleine Detail, kann sie dadurch erkennen. Doch nun ist sie zufrieden, legt das Stück für einige Zeit in Säure, damit es von allen etwaigen Rückständen befreit wird, wäscht es ab und poliert es.

„Bei einem Anhänger sieht man relativ schnell ein Ergebnis“, so die Gold-

schmiedin. Anders sei es bei einem Draht oder Ösen. Auch Ösen formt sie aus einem Blech. Aber anstatt dieses zuzusägen, wird das Blech durch eine gerillte Walze geschoben. Immer und immer wieder, bis es länglich wird und die Rippen der Walze immer dünner. Heraus kommt dabei ein eckiger, aber langer Draht.

„So sieht natürlich kein Draht aus“, sagt Isabella Zwick. Die Rundung bekommt er zuerst durch ein leichtes Anfeilen der Spitze. Diese kann dann durch ein Ziehisen geschoben werden. Das ist eine Schablone aus Metall, die mehrere Löcher mit unterschiedlichen Durchmessern hat. Mit einem Ziehisen, also einer Zange, zieht Isabella Zwick den bisher eckigen Draht durch die Löcher, bis er einen Durchmesser von einem Millimeter erreicht hat.

„Der Draht muss ich immer wieder leicht erwärmen, und zusätzlich trage ich noch etwas Bienenwachs auf, damit er besser durch das Ziehisen rutscht“, sagt sie. Tatsächlich entsteht mithilfe dieser Technik und viel Kraft nach und nach ein runder Draht, der immer länger und dünner wird. „Aus diesem Draht kann man nun Ösen formen“, sagt Zwick.

Dafür wickelt sie den Draht um einen runden Gegenstand, immer und immer wieder. „Durch das Wickeln wird der Draht sehr hart, denn die Spannung im Gold wird immer höher. Das ist also ein gewisser Kraftakt.“ Immer wieder rutschen die Finger der Goldschmiedin ab, sie muss den Draht nochmals aufwickeln oder erneut erwärmen. Doch letztendlich hat sie ihn einige Male umwickelt und holt die Laubsäge wieder hervor.

### Der Aufwand hinter einem Schmuckstück wird oft vergessen

Vorsichtig sägt sie nun den gewickelten Draht ab, die Ösen fallen ins Fell und Isabella Zwick ist froh, dass dieser Schritt geschafft ist. Die Ösen nimmt sie nun, um die Glieder einer filigranen Goldkette zu verbinden. Diese hatte sie schon vorbereitet, wollte jedoch zeigen, welch ein Aufwand es sein kann, solche Kleinteile herzustellen. „Ich möchte den Menschen vermitteln, was man mit altem Handwerk alles machen kann. Die Industrialisierung hat dazu beigetragen, dass viele vergessen, welche Arbeitsschritte und welcher Aufwand hinter solch einem Schmuckstück oder anderen handwerklichen Dingen stecken“, betont Zwick.

Deswegen veranstaltet sie regelmäßig mit anderen Handwerkern und Künstlern den Markt der Künste in der Nürtinger Kreuzkirche und zeigt dort, wie eine Goldschmiedin arbeitet. „Das größte Problem hierbei ist, dass die Wertschätzung gegenüber unserer Arbeit fehlt und die Leute deshalb nicht den Preis zahlen wollen, den wir veranschlagen.“

Isabella Zwick möchte auch den Nachwuchs auf ihren Beruf aufmerksam machen. „Viele kommen mit den falschen Vorstellungen. Der Beruf des Goldschmieds ist keine Glitzerwelt.“ Man habe meist schwarze Hände, abgefeilte Nägel oder Verbrennungen. Zwick selbst ist voll von Edelmetall voll und ganz eingewonnen: „Es ist unglaublich, was man aus einem einfachen Klumpen fertigen kann. Der Umgang mit Gold, das Schmelzen, das Verformen und der Glanz, das ist alles so faszinierend.“

Sie selbst trage leidenschaftlich gerne Schmuck. Dabei war die Entdeckung ihres Berufes – oder besser gesagt ihrer Berufung – eher ein Zufall. Mit gerade einmal 15 Jahren besuchte Isabella Zwick ihre Schwester in München. „Weil sie arbeiten musste, durfte ich zu einem Bekannten von ihr gehen“, erinnert sie sich noch gut.

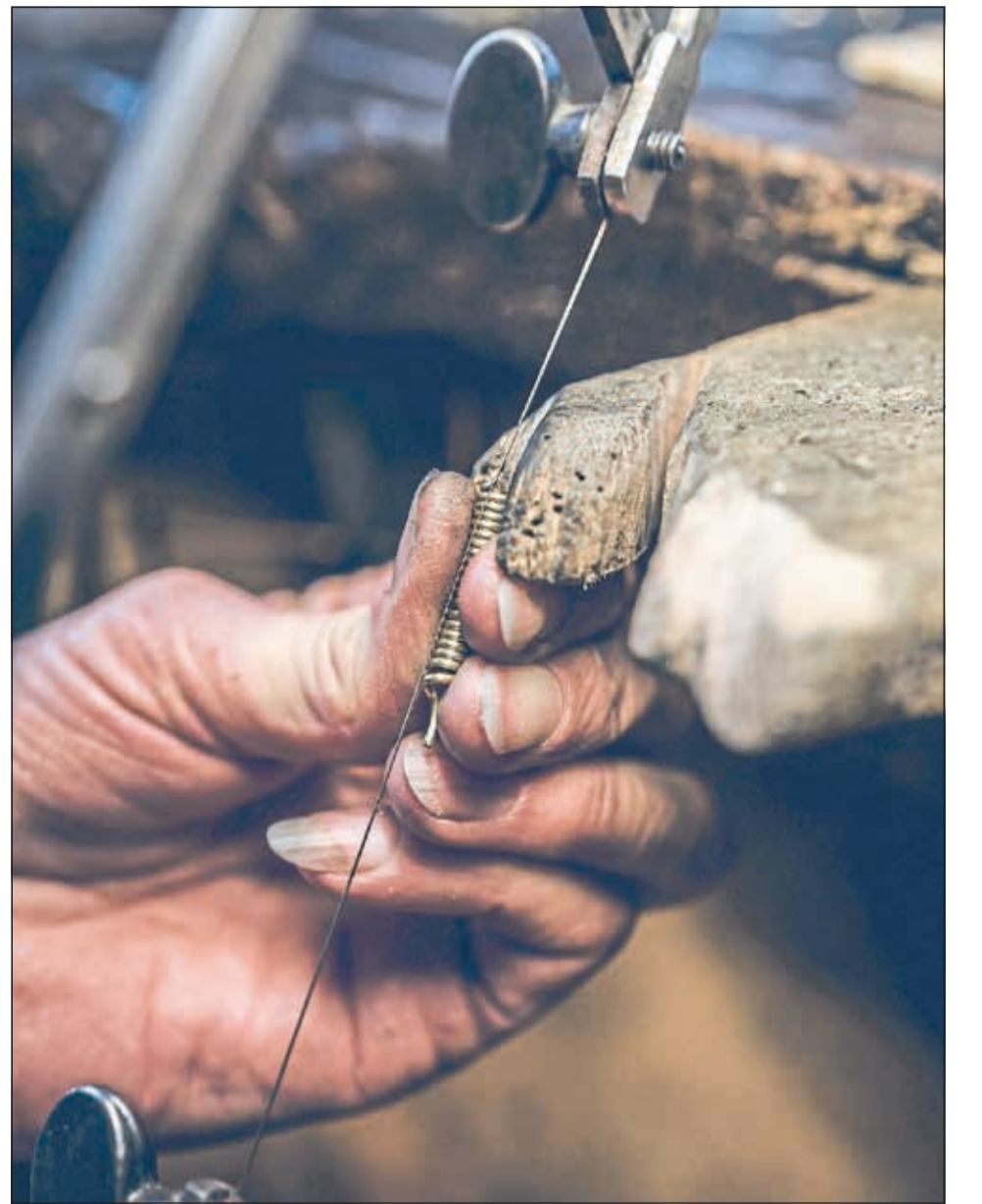
Dieser Bekannte war Goldschmied – und das junge Mädchen durfte in seiner Werkstatt feilen und sägen. „Das hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich beschlossen habe, selbst Goldschmiedin zu werden.“

Damals sei dies noch ein reiner Männerberuf gewesen. „Man braucht Kraft, hat man immer gesagt.“ Doch heute habe sich das komplett geändert: Mittlerweile arbeiten viele Frauen in diesem Beruf. 1974 besuchte sie die Berufsschule in Pforzheim, machte 1976 ihre theoretische Gesellenprüfung und ein Jahr später die praktische. „Nach mehreren Jahren Gesellenzeit bin ich 1981 zurück zur Schule und habe ein Jahr später meine Meisterprüfung gemacht, mit 25 Jahren.“

Lange Zeit arbeitete sie als feste freie Mitarbeiterin für mehrere Firmen: Das Design und der Modellbau, also das Erstellen eines ersten Prototypen für die Serienfertigung, waren dabei ihre Hauptaufgaben. Noch heute treffen sich „Die Goldis“ regelmäßig: Das ist Zwick's Meisterklasse von 1981/82. „Wir waren eine eingetragene Truppe und treffen uns, außerhalb von Corona, mindestens einmal im Jahr.“

Regelmäßig stünde sie in Kontakt mit ihren Mitschülern, sagt Isabella Zwick. Dabei seien sie mittlerweile in ganz Deutschland vertreten: in Leipzig, Landshut, Offenburg, Kaufbeuren oder eben in Nürtingen. In die Stadt am Neckar kam Isabella Zwick bereits Anfang der 1990er-Jahre. „Ich habe mir hier einen Traum erfüllt“, sagt sie über die eigene Atelierwerkstatt. Ob sie jemals Zweifel an ihrer Berufswahl gehabt habe? Sie schüttelt den Kopf. „Nicht den Hauch eines Gedankens habe ich jemals daran verschwendet.“

Weitere Bilder zum Besuch bei Isabella Zwick finden Sie im Internet unter [www.ntz.de/bilderstrecken](http://www.ntz.de/bilderstrecken). Die Goldschmiedin hat einen eigenen Internetauftritt: [www.isa-zwick.de](http://www.isa-zwick.de)



Vorsichtig sägt Isabella Zwick den gewickelten Draht ab, die Ösen fallen ins Fell, dem Lederschutz unterhalb ihres Arbeitsplatzes.



Die einzelnen Ösen nimmt Isabella Zwick nach dem Sägen, um die Glieder zu einer filigranen Goldkette zu verbinden.



Und dann ist Isabella Zwick's goldiges Werk endlich getan: Der fertige Anhänger liegt auf einem Block neben der dazugehörigen Skizze.